

Predigt zum Sonntag Invokavit

am: 9.3.2025

Text: Hebräer 4, 14-16

Liebe Gemeinde,

wir alle brauchen Türöffner – jeden Tag. Wenn ich meinen Schlüsselbund zur Hand nehme, findet sich da der Schlüssel zu unserem Gemeindezentrum, zur Haustür, zum Briefkasten oder auch der Fahrradschlüssel. Viele unserer Türöffner sind inzwischen kleine Plastikkarten mit Chip oder Magnetstreifen. Wie wichtig unsere Türöffner sind, wissen wir vor allem dann, wenn wir uns einmal ausgesperrt haben oder eben nicht die richtige Zugangskarte besitzen um einen Raum zu betreten.

Türöffner, das können manchmal auch Menschen sein. Hochgestellte Personen verfügen über Angestellte, die regeln, wer Zugang zu ihnen hat. Sie entscheiden darüber, wer wann die Zeit ihres Chefs oder ihrer Chefin beanspruchen darf. Türöffner zu sein bedeutet auch, den einen oder anderen Zugang zu verwehren, also Türen zu schließen.

Türöffner – wie ist das eigentlich mit Gott? Gibt es für den Ewigen eigentlich auch jemanden, der den Zugang regelt? Braucht es für uns jemanden, der den Weg zu ihm bahnt, der die Schlüssel zum Heiligsten verwaltet? Unsere biblischen Vorfahren glaubten, dass es auch bei Gott Türöffner braucht. Sie erzählen in einer der Urgeschichten, dass die Menschen selbst den Schlüssel nicht mehr hatten – verschlossen ist das Paradies und der Cherub, der Engel mit dem Schwert, hat nicht die Aufgabe, die Tür zu öffnen, sondern sie zu bewachen. Was das Buch Genesis beispielhaft mit dem ersten Menschenpaar erzählt, wird von uns als ihren Nachkommen wiederholt: Wir verfehlen den Willen Gottes, wir werden seinen Vorgaben zum Leben nicht gerecht. „Meine engen Grenzen“ haben wir vor dieser Predigt gesungen – und damit auch Schuld und Versagen vor Gott gebracht. Wir bitten um Wandlung, wir bitten um Vergebung, wir bitten um eine trotz allem offene Tür bei Gott. In früher biblischer Zeit gab es das Ritual des großen Versöhnungstages. An diesem einen Tag im Jahr gab es einen einzigen Menschen, der das Allerheiligste des Tempels betreten und für das Volk um Vergebung bitten durfte. Der Hohepriester war das, ein Mensch als Türöffner zu Gott, als Schlüssel zur Vergebung. Eine Schrift des Neuen Testaments greift die Vorstellung auf. Der Hebräerbrief, vermutlich am Ende des ersten Jahrhunderts in Rom entstanden, versteht Jesus als Hohepriester – jedoch nicht jährlich wiederkehrend am Versöhnungstag, sondern ein für alle Mal. Unser heutiger Predigttext ist im vierten Kapitel dieses Briefes zu finden:

Hebräer 4, 14-16

*¹⁴Wir haben einen großen Hohepriester,
der alle Himmel durchschritten hat:*

Es ist Jesus, der Sohn Gottes.

Lasst uns also an dem Bekenntnis festhalten!

¹⁵Er ist kein Hohepriester,

der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte.

Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt. Nur war er ohne Sünde.

*16Lasst uns also voller Zuversicht
vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten.
So können wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden.
Und so werden wir zur rechten Zeit Hilfe bekommen.*

Für den Hebräerbrief ist Jesus der Türöffner zu Gott, in seinen Worten „der große Hohepriester“. Sein Glaube an Jesus Christus ist eng verknüpft mit der kultischen Tradition der hebräischen Bibel. Er kann diese Vorstellung bei seinen Lesern voraussetzen, doch für viele von uns dürfte „Jesus als Hohepriester“ eher fremd und erklärungsbedürftig sein. Warum ist Jesus Christus der große Hohepriester? Was macht ihn zum Türöffner zu Gott?

Unser Text bietet dazu mehrere Hinweise: Er hat als Sohn Gottes die Himmel durchschritten, heißt es als erstes. Ein Türöffner muss jemand sein, der sich auf beiden Seiten der Tür auskennt und Zugang zu allen Beteiligten hat. Als Sohn Gottes ist Jesus herausgehoben, nur ihm ist es möglich, die Himmel zu durchschreiten. Es ist hier keine Richtung angegeben. Den Himmel durchschreiten – von oben nach unten oder umgekehrt? Ich glaube, dass beides gemeint ist. Der Weg Jesu vom Himmel auf die Erde und zurück, seine Menschwerdung und seine Himmelfahrt. Sein Ausgangspunkt und sein Zielpunkt liegen bei Gott, hier festgemacht am Bild der Himmel. Der Plural ist kein Übersetzungsfehler, denn auch vom Himmel als der Sphäre des Göttlichen wurde angenommen, dass er mehrere Räume hat. Wir kennen das in der Rede vom siebten Himmel als Raum des größten Glücks. Die Himmel hat Jesus durchschritten, sagt der Hebräerbrief – damit öffnet er den Zugang zu Gott. Er könnte damit ein himmlisches Wesen geblieben sein, eine Art Engel, der den Weg auf die Erde gefunden hat. So aber wäre er nicht der richtige Türöffner für uns, denn es fehlte der Schlüssel zu uns Menschen. Deshalb legt der Text so großen Wert auf Jesu Menschlichkeit:

15Er ist kein Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte. Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt.

Das bedeutet, dass ihm nichts Menschliches fremd geblieben ist. Jesus hat die Höhen und Tiefen des Lebens mitgemacht. Er kennt Schwachheit und Verrat, Alleinsein, Leiden und Versuchung, da er selber Mensch geworden ist. Das heutige Evangelium von Jesu Zeit in der Wüste erzählt davon. Womit auch immer wir uns an Gott wenden, es kann noch so klein, vielleicht auch unsinnig oder merkwürdig sein. Der Höchste, der uns durch Jesus Christus begegnet, wird sich nicht abwenden oder verschlossen zeigen. Er zeigt sich uns auf Augenhöhe, wie jemand, der Ähnliches erfahren hat. Das ist durch Jesus in der Begegnung mit Gott möglich. Er öffnet die Tür des Verständnisses bei Gott für das, was uns zu schaffen macht im Leben. Allerdings hat der eben zitierte Satz eine Fortsetzung, die wiederum den Unterschied betont: *Nur war er ohne Sünde*. War Jesus also doch ein andere Art Mensch? War er perfekt, fehlerlos, ein Super-Mensch? „Ohne Sünde“ verstehe ich anders: Jesus ist auch in schwersten Stunden in Kontakt mit Gott geblieben. Er hat sich nicht von Gott losgesagt, er ist auch im Zweifel von Gethsemane oder in der Verzweiflung auf Golgatha der Spur des Höchsten gefolgt. „Dein Wille

geschehe“ betet er im Vaterunser und legt es uns als Gebet ans Herz. „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ schreit er am Kreuz – aber er schreit es zu Gott, mit den Worten eines alten Psalms, trotz allem als Gebet. Die Verbindung zu Gott blieb immer erhalten – er hat sich nicht trennen lassen vom Ewigen und deshalb ist er „*ohne Sünde*“. Als derjenige, der die Himmel durchschritten hat, als Mitleidender und Hoffender, als Mensch, der uns ganz nahe ist, wird er für uns zum Türöffner, zum Hohepriester, der den Himmel offen hält für uns. Was folgt daraus? Haben wir nun einen Schlüssel oder eine Zugangskarte in der Hosentasche, die wir bei Bedarf einsetzen können? Geht es dabei „nur“ um den Schlüssel am Lebensende, damit wir in den Himmel kommen, wenn es soweit ist – oder wann brauchen wir Zugang zum Heiligsten? Jeden Tag, so glaube ich, würde der Hebräerbrief antworten. Mehrere Aufforderungen in unserem Abschnitt zeigen das: *Lasst uns also an dem Bekenntnis festhalten!*

heißt es schon zu Beginn. Wir kennen das Bekenntnis als Ritual im Sonntagsgottesdienst „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen...“ Hier aber bezieht es sich auf Christus selbst und zwar in doppelter Richtung: Grammatikalisch ist hier beides enthalten: Das Bekenntnis zu Christus und das Bekenntnis von Christus zu uns. Wir sollen daran festhalten, uns zu ihm zu bekennen, aber wir können uns auch daran festhalten, dass er sich zu uns bekennt. Beides ist für unseren Glauben wichtig: Dass sich Gott in Jesus zu uns bekennt und dass wir uns daran festhalten und immer wieder aufrichten können. Die anderen Aufforderungen folgen am Ende: *16Lasst uns also voller Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. So können wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden.*

Und so werden wir zur rechten Zeit Hilfe bekommen.

Die Tür ist wirklich offen – und zwar jederzeit. Das Bild vom Thron der Gnade macht deutlich, wie zugewandt Gott ist. Nicht Abweisung und Ausgrenzung erwarten uns, vielmehr empfangen wir Barmherzigkeit, finden Gnade und erfahren Hilfe. Das sind große Versprechen, die Mut machen immer wieder durch die geöffnete Tür zu gehen. Der Türöffner hat den Weg bereitet, es gibt keinen Grund zur Zurückhaltung, wir haben tatsächlich Zugang zu Gott. Ich finde, das ist ein großer Mutmacher in diesen Zeiten der Polarisierung, der Ausgrenzung und der wachsenden Aggression. Viele vermeintlich Gewissheiten zerbrechen zur Zeit in unserem Land, auf unserem Kontinent, in unserer Welt. Scheinbar verlässliche Partner erweisen sich als fragwürdig. Einstige Freunde verlassen sich auf die Macht des Stärkeren statt auf Recht und partnerschaftliches Miteinander. Immer lauter ertönen die Rufe nach neuer militärischer Macht und Abschreckung durch Waffen. Unvorstellbar hohe Summen sollen auf einmal dafür ausgegeben werden. Wo soll das alles herkommen, und wird das nicht zu Lasten dessen gehen, was im sozialen Bereich, was für die Armen nötig ist? Andererseits gibt es auch die Bedrohung durch machtbesessene Despoten und das Bedürfnis nach Schutz. In den Spuren Jesu werden wir daran erinnert, Feindbilder abzubauen, die Leidtragenden und die Opfer von Ungerechtigkeit und Gewalt nicht zu vergessen. Ich weiß, dass das keine starken Worte sind, sondern vorsichtig fragende, um Antworten ringende Gedanken. Die leisen Töne und die Nachdenklichkeit drohen im Getöse unserer Zeit übertönt zu werden. „Luft holen – Sieben Wochen ohne Panik“ lautet in diesem Jahr das Motto der Aktion „Sieben Wochen ohne“. Ohne Panik leben,

das ist wahrlich keine leichte Aufgabe in dieser Zeit sich ständig überschlagender Nachrichten. Es tut gut, auch dabei auf den zu schauen, der uns im Hebräerbrief als Brücke zwischen Himmel und Erde nahe gebracht wird, der uns auch in dieser Zeit auf allen Übergängen zur Seite steht. Ich komme noch einmal zurück auf die Türen: Wir kennen nicht nur die Türen unseres Alltags, die wir mehrmals täglich und immer wieder passieren, sondern auch die anderen, die eher selten, vielleicht mit Herzklopfen durchschritten werden. Letzteres kann die Tür eines unberechenbaren Vorgesetzten sein, bei den Jugendlichen vielleicht die Tür zum Klassenzimmer vor einer Prüfung sein. Womöglich ist es auch die Tür zu einem Krankenzimmer, das wir mit Herzklopfen betreten, wenn wir nicht wissen, welches Leid uns dahinter erwartet. Der Hebräerbrief ermutigt, durch die Türen im Alltag, aber auch zuversichtlich durch die besonderen Türen zu gehen. Vielleicht treffen wir nicht nur diejenigen an, die wir erwarten, sondern auch den, der schon ganz andere Türen durchschritten hat. Jesus war es ja, der immer wieder darauf hingewiesen hat, dass er selbst uns in anderen Menschen nahe ist und dass wir in anderen Menschen auch mit dem Göttlichen in Berührung kommen. Türöffner ist er auch für Herzenstüren. Sie sind manchmal kaum von Himmelstüren zu unterscheiden. Wenn solche Türen sich öffnen, kann das geschehen, was wir im nun folgenden Lied miteinander besingen:

Da berühren sich Himmel und Erde...

*Der Friede Gottes,
der jede Vorstellung übertrifft,
soll eure Herzen und Gedanken behüten.
In der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Amen.*

Da berühren sich Himmel und Erde

1. Wo Menschen sich ver - gessen, die We - ge ver - las - sen,
und neu be - gin - nen, ganz neu, da berühren sich
Himmel und Erde, dass Frieden werde un - ter uns, da berühren sich
Himmel und Er - de, dass Frieden werde un - ter uns.

2. Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken,
und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde ...
3. Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden,
und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde ...